Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 13: Vom Briefschreiben

Artikel: Gymnasium : Universität
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kündigung der Harmonie zwischen Glauben und echter Wissenschaft auf und stellte auch sonst sein Wort und seine Feder und selbst sein Vermögen in den Dienst des Glaubens. Wo immer es galt, katholisches Bewußtsein zu zeigen und zu wecken, da war Westermaier dabei, in der Kirche wie im Berufs- und im Privatleben. In wissenschaftlichen, religiösen, sozialen und caritativen Vereinen, überall traf man den schlichten Mann, und überall arbeitete er so ganz und still mit, daß jeder Verein den Eindruck gewann, als gehöre Westermaier nur ihm an. Er wurde zum Verteidiger des Glaubens, sobald derselbe angegriffen wurde, wie zu Berlin inmitten ungläubiger Fachgenossen.« (Dr. P. Konrad Lötscher.) Als Dozent an der Universität Berlin hat Westermaier auch in der Diasporaseelsorge mitgeholfen, hat Kindern Religionsunterricht erteilt, beim Gottesdienst als Organist gewirkt, sich um das katholische Vereinsleben der Gesellen und Arbeiter bemüht und als eifriges Mitglied der Vinzenzkonferenz sich in werktätiger Nächstenliebe für die Armen aufgeopfert. Man gab ihm vom preußischen Kultusministerium aus zu verstehen, daß so etwas unverträglich sei mit der Stellung eines Lehrers an der Universität. Westermaier hat sich darum nicht gekümmert. Ein katholischer Beamter des preußischen Kultusministeriums erklärte darauf: »Jetzt hat Westermaier seine ganze Karriere verdorben.« Mehr als einmal hat Westermaier von hohen Beamten solche Äußerungen gehört.

Westermaier war ein ganzer Mann, eine harmonisch geschlossene, in sich vollendete Persönlichkeit. Bei ihm konnte man den Katholiken nicht vom Berufsmann, vom Forscher und Gelehrten trennen *.

---

* Soll der Seligsprechungsprozeß des gelehrten Gottesdieners seinen erfolgreichen Fortgang nehmen, dann ist es dringend nötig, daß seine *Verehrung noch größere Verbreitung* finde. In *Versammlungen katholischer Lehrer* könnten Vorträge über Westermaier als Forscher, Lehrer und Heiliger gehalten werden. Für solche Vorträge stellt sich H. H. Dr. E. Spieß, Prof. an der Zisterzienserabtei Hauterive-Posieux, zur Verfügung. Man lese auch die ergreifende Lebensbeschreibung von Dr. P. Konrad Lötscher OSB., eines seiner letzten noch lebenden Schüler. (Sie kann zum herabgesetzten Preis von Fr. 3.60 plus Porto — früherer Preis Fr. 6.80 — bei Prof. Dr. Spieß bezogen werden). Über den Fortgang des Seligsprechungsprozesses und die ständig einlaufenden Gebetserhörungen orientiert das Mitteilungsblatt »Zeuge des Lichtes«. Der Abonnementspreis des sechsmal jährlich erscheinenden Blattes beträgt 85 Rappen und ist so niedrig, daß knapp die Selbstkosten gedeckt werden. Die Anteilnahme an den Bemühungen zur Heiligsprechung eines führenden Naturforschers liegt nicht nur im Interesse der Verteidigung des heiligen Glaubens gegen den materialistischen Zeitgeist, sondern bedeutet auch Förderung christlicher Kulturpolitik. Gaben an die Heiligsprechungskosten an »Zeugen des Lichtes« (Prof. Dr. Spieß), Hauterive, Postcheck IIa 5086.

MITTELSCHULE

GYMNASIUM – UNIVERSITÄT

Am 1./2. Oktober fand in Baden die 92. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer statt. Etwa ein Sechstel der über 1900 Mitglieder des Vereins erschien zur Tagung (Einzelveranstaltungen der vierzehn Fachverbände und gemeinschaftliche Sitzungen des Gesamtverbandes). Die von Dr. Leuenberger, Biel, gediegen und lebendig redigierte Verbandszeitschrift »Gymnasium Helveticum« hatte kurz vor der Tagung die Berichte und Vorschläge der vier verschiedenen Kommissionen über die Gymnasialreform zur Kenntnis gegeben, und vom Vorstand war zuhanden der Versammlung ein zusammenfassender Resolutionsentwurf ausgearbeitet worden. Den Kommissionen hatten 35 Mitglieder angehört, Vertreter aller schweizerischen Hochschulen, der Erziehungsdirektoren, Gymnasialrektoren, des Ingenieurs- und Architektenvereins und der Gymnasiallehrer aller Maturitätstypen. Dr. P. Ludwig Räber OSB., Einsiedeln, der letzte Obmann des VSGL, vertrat zugleich unsere katholischen Mittelschulen.

Zwar waren diese vier Unterkommissionen, die

ihre Berichte und Anträge auf Grund zahlreicher Gutachten, Vorschläge und Diskussionen verschiedenster Gremien ausgearbeitet hatten, zu keinen umstürzenden neuen Reformvorschlägen gekommen, aber doch zu bemerkenswerten Anträgen: Umfassendere und erfolgreichere Pflege der Muttersprache in allen Fächern – Bessere Kenntnis des Englischen, systematischere Schulung im Beobachten und Darstellenkönnen, Einführung frei zu wählender Arbeitsgruppen in den obersten Klassen des Gymnasiums und teilweise Änderung in der Auswahl und Auslese der Studenten – Bessere pädagogische und psychologische Ausbildung sowie sprachliche und philosophische Schulung der Gymnasiallehrer einerseits, und im Gymnasialunterricht weniger bloße fachliche Förderung der Studenten, sondern Erfassung des ganzen Menschen und seine Förderung zu selbständiger persönlicher Betätigung und verantwortungsbewußter Entscheidung.

Diese wohlausgewogenen Berichte, Anträge und Thesen des Resolutionsentwurfes standen in der gemeinsamen Sitzung im Kurtheater Baden zur Diskussion. Die Beratungen ergaben Voten, die von dankbarster Zustimmung bis zur Ablehnung gingen. Einmütige Zustimmung fand die These, in allen Fächern müsse die schriftliche und mündliche Beherrschung der Muttersprache unabdingbar sein. Von Universitätsseite her wurde die Meinung vertreten, die Stundenzahl an der Mittelschule ließe sich um 25 Prozent kürzen zugunsten von freien Arbeitsgruppen. Dagegen wurde mehrfach die Frage erörtert, ob diese Arbeitsgruppen nicht noch mehr zur gerügten Spezialisierung führen. Sollte nicht eher in den Arbeitsgruppen jenes Fach intensiv betrieben werden, das an der Hochschule von den betreffenden Studenten als fachfern nicht mehr studiert wird? Es gebe zwar nun auch an der Hochschule immer mehr Studenten, die überhaupt nurmehr das Allernotwendigste an Fächern studieren, weil sie sich als Werkstudenten *zusätzliches* Taschengeld verdienen wollen, die also nicht ihr Studium, sondern nur vermehrtes Vergnügen usw. verdienen wollen, berichtete ein Universitätsprofessor von Zürich. Fraglos entsteht durch solche Arbeitsgruppen eine Mehrbelastung der Gymnasiallehrer, die bei der Stundenbelastung zu beachten wäre. Aber es stellt sich die noch wichtigere Frage, ob nicht auch die Schülerbelastung nur noch zunimmt, wenn Stundenzahl und Stoff nicht entsprechend abgebaut werden. Aber es müssen Wege zu freier Schülerarbeit, Fächerwahl und Arbeitsgruppen gesucht werden. Sehr verschieden waren die Auffassungen über die Schülerauslese. Während Universitätskreise der Meinung huldigen, 25 bis 30 Prozent der Studenten hätten nicht zur Matura zugelassen werden dürfen, berichtete ein Kollege, ein Statistiker und Soziologe der Universität Lausanne habe errechnet, es würden 25 bis 30 Prozent zuviel Studenten ausgeschaltet. Die pressepolemischen Angriffe von Universitätsseite gegen die Mittelschul-Auslese wurden sehr energisch zurückgewiesen. Das Gymnasium sei eine Bildungsanstalt, keine Ausleseanstalt, zudem seien die Ausleseprinzipien (Maturitätsreglement) durch die Hochschulkreise festgelegt worden. Von Vertretern der Hochschule wurde denn auch zugegeben, die tüchtigen Schüler am Gymnasium seien durchwegs auch die tüchtigen Schüler der Hochschule. Jedoch seien die Notendurchschnitte zwischen den Gymnasien allzugroß und manche seien allzumild. Auf schönere Schrift und schöne Anordnung müßte auch an den Gymnasien vielmehr geachtet werden. – Eine vermehrte pädagogisch-psychologische und vermehrte philosophische Vorbereitung der Gymnasiallehrer wurde zum Teil mit scharfen Worten abgewiesen. (Wahrscheinlich wirkt sich bei der berichteten starken Ablehnung pädagogischer Ausbildung durch sehr fähige Universitätsstudenten die noch allzugroße Jugendlichkeit dieser Universitätsstudenten aus, die ihre Schulerlebnisse noch nicht ganz abreagiert haben, und die anderseits erst sachlich für die Fächer und noch nicht menschlich-gemeinschaftlich für die jungen Menschen eingestellt und aufgeschlossen sind.) – Eine wichtige Verhandlungsfrage war auch die Gleichberechtigung von Typus C neben den Typen A und B. Latein sollte doch als letzte unerläßliche Bindung an das antike Kulturerbe Voraussetzung für den abendländischen Akademiker sein und bleiben, wie Rektor Dr. Ludwig Räber betonte. – Die Resolutionsthesen wurden mit einigen inhaltlichen und redaktionellen Änderungen in der Schlußabstimmung angenommen und sollen nun Grundlagen von Beratungen auch in den Gremien der Lehrkörper der einzelnen Gymnasien wie Merkpunkte für die zuständigen Schulbehörden werden.

Für den Besucher der Tagung waren selbstverständlich die Aussprachen und der persönliche Kontakt mit Berufs- und Fachkollegen ein wichtigster Anlaß zum Besuch der Tagung. Die Fachsitzungen mit teilweise ausgezeichneter Problemstellung und vorzüglichen Referaten waren denn auch sehr gut besucht. Bei den Altphilologen plädierte ein Mediziner, Dr. Corti, für eine Art gesamtschweizerische Forschungsstätte und Überuniversität, die zugleich volksnahe werden sollte. Baupläne und Finanzierungsprojekte für diese neue Form einer Akademie seien bereits entworfen. Wie weit moderne Unterrichtsformen auch an der Mittelschule anwendbar sind, war das Thema des Pädagogischen Verbandes. Die Geschichtslehrer wurden orientiert über den Stand der Geschichtsatlasfrage (Dr. Müller-Wolfer) und plädierten allgemein für eine rasche Förderung der Angelegenheit durch Schaffung einer Schweizerausgabe auf der Grundlage des neuen deutschen

Putzger. Drei neue Quellenhefte für Schweizer Geschichte standen in teilweise heißer Diskussion, versprechen aber auch Vorzügliches (Dr. Renner, Zug / Dr. Erb, Schiers). Sehr instruktiv war das Referat von Dr. K. Meyer, Olten, über seine Erfahrungen als Geschichtslehrer an einer amerikanischen Universität, über deren ausgezeichnete Textbücher, Quellenbücher, Prüfungsformen, Unterrichtsgespräche mit Verwerfung des Lehrvortrages (in ihnen muß sich der Lehrer durch noch genauere Sachkenntnis auszeichnen als im bloßen monologischen Lehrvortrag). Frl. Dr. Strehler zeigte das unbedingte Bedürfnis der Schüler nach Kenntnis gerade auch der modernen Geschichte, aber auch die Unmöglichkeit, von der Gegenwartsgeschichte aus die frühere Geschichte aufzurollen. Jede Zeitungsseite sei voller geschichtlicher Begriffe, die im chronologischen Geschichtsunterricht am sichersten zu erwerben sind. Aber die Gegenwartsgeschichte *muß* beachtet werden. – Die Deutschlehrer hörten ein reiches Referat von Dr. Rütsch, Zofingen, über die Situation des modernen Dichters. Auf Grund einer außerordentlichen Belesenheit in deutscher, französischer, italienischer und englischer Literatur konnte Dr. Rütsch wichtige Einsichten in die heutige literarische Situation bieten. In Kurzreferaten sprachen Dr. Flury, Zürich, und Dr. Haeberli, Basel, über die Behandlung moderner Literatur im Unterricht. Referate wie Diskussion zeigten Methoden und Möglichkeiten, aber auch die Notwendigkeit, auf diese Fragen einzugehen. Nicht alle Votanten entgingen der Gefahr, nur die nihilistische Literatur als zeitentsprechende Literatur zu verstehen, während für Dichtung wie junge Menschen das mitringende *Hindurch* durch die Zeit und ihre Bedingnisse (wie es gerade auch Bergengruen z. B. in den Gedichten aufweist) mindestens ebenso zeitgemäß und bedeutsam sind. – Auf nächsten Mai ist eine Studientagung über den Aufsatzunterricht geplant.

Jedenfalls war diese Badener Tagung wiederum wertvoll. Man geht von diesen Tagungen des VSGL, besonders den Badener Tagungen, immer mit neuen Anregungen an die Arbeit in der Schule zurück. *Nn*

LATEINISCHE UND GRIECHISCHE WERKE

Q. *Curtius* Rufus, Geschichte Alexanders des Großen, lateinisch und deutsch. München, Heimeran 1954. 860 Seiten. Leinen. DM 18.50.

860 Seiten in einem handlichen Band — wieder ein Meisterwerk der Drucktechnik! Für den lateinischen Text zeichnet verantwortlich Konrad Müller in Bern; von ihm stammen auch die Anmerkungen »zur Textgestaltung« (Seite 734—755), die ihrerseits — erstmals konsequent! — die Klauseln berücksichtigt; darüber sprechen die Anhang-Abschnitte »die Klauseln«, »statistische Übersicht der bei Curtius vorkommenden Klauseln«, »zur Prosodie«, »Textproben mit rhythmischer Analyse« (Seite 755—782); daran schließen sich Ausführungen über »Überlieferung, Handschriften« und über »Ausgaben« (Seite 783—802). All dies zusammen ist schweizerische Qualitätsarbeit. Die übrigen Teile des Bandes sind das Werk von Herbert Schönfeld, so im Anhang »Erläuterungen« und »Inhaltsübersicht« (Seite 822—849) und »Curtius Rufus in alter und neuer Sicht« (Seite 802—821), ein geistreicher Essay, der den Autor als Zeitgenossen Caligulas wahrscheinlich macht und sein Werk als »Widerstandsliteratur« taxiert und daraus die gegen ihn vorgebrachten Einwände, wenn nicht widerlegt, so doch immunisiert (übrigens: wenn man hier schon mit modernen Termini arbeitet, warum dann nicht von einer »biographie romancée« reden?). Uns Schulmänner wird auch die Frage, »ob für den Unterricht der Jugend in den Klassikern grundsätzlich eigentlich nur das Nicht-Spannende in Frage komme«, beschäftigen können. Mit der Übersetzung werden wir nicht immer einverstanden sein, aber lernen können wir aus und an ihr.

Lukian, die Hauptwerke, griechisch und deutsch, herausgegeben und übersetzt von Karl Mras. München, Heimeran 1954. Leinen, 560 Seiten. DM 15.90.

Die mit wohlbekannter Ausstattung versehene Ausgabe umfaßt den »Traum«, die Götter-, Seegötter- und Totengespräche, den Ikaromenipp, die »Wahren Geschichten«, den Lügenfreund und des Peregrinos Lebensende (dieses Stück Lukians gehörte, von W. Nestle betreut, einst allein zu den ersten Tusculum-Büchern); das dürften wirklich die Hauptwerke des manchmal »saftigen« Spötters sein (vermissen wird man vielleicht die Schrift »wie man Geschichte schreiben soll«). Der Herausgeber und Übersetzer, der greise Wiener Philologe Karl Mras (1877 geboren), fügte dazu einen Anhang, und zwar einen kurzen Abriß über Lukian und seine Schriften, knappe Erläuterungen zu den einzelnen Werken (aber mit zuweilen sehr scharfen und wirklich neuen Beobachtungen) und Notizen zur Textgestaltung sowie ein Personen- und Sachregister nebst einem Nachwort, das — mit Recht — Wert legt auf die Selbständigkeit der Übersetzung, auch gegenüber der »klassischen« von C. M. Wieland (ein paar Austriacismen wird der Nichtösterreicher kaum als störend empfinden).

Erasmus von Rotterdam, Handbüchlein des christlichen Streiters, übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel. Olten 1952. Verlag Otto Walter A.-G. 203 Seiten. Kartoniert Fr. 8.30, Leinen Fr. 9.90.